

*Maren Weiss, Eva Link & Mark Stemmler*

## Längsschnittliche Zusammenhänge zwischen Erziehungsgewalt und Gewaltdelinquenz im frühen Jugendalter

### *Zusammenfassung*

Obwohl körperliche Züchtigung in der Erziehung gesetzlich verboten ist, sind zumindest „mildere“ Formen von Erziehungsgewalt nach wie vor weit verbreitet. Mögliche negative Auswirkungen auf die psychosoziale Entwicklung des Kindes sind vielfältig und reichen von internalisierenden Problemen bis zu Gewalttätigkeit. In der vorliegenden Studie wird der Zusammenhang zwischen erlebter Erziehungsgewalt und psychischen und sozialen Anpassungsproblemen im Jugendalter untersucht. Besonders berücksichtigt werden dabei die Schwere und Persistenz der Erziehungsgewalt sowie die Einstellung zur Gewalt der Jugendlichen. Datengrundlage der Untersuchung bilden die Selbstberichte von Schülern aus Dortmund und Nürnberg ( $n = 836$ ), welche wiederholt im Alter von 11, 12 und 13 Jahren (5. bis 7. Jahrgangsstufe) befragt wurden. Neben Fragen zu elterlichen Erziehungspraktiken, Gewaltakzeptanz, Sozialverhalten und Freundschaften liegen Angaben zu devianten und delinquenten Verhaltensweisen vor. Die Ergebnisse zeigen, dass schon eine geringe Ausprägung an erlebter elterlicher Gewalt signifikante negative Entwicklungseffekte hat. Bei gewalthaltig erzogenen Jugendlichen zeigten sich emotionale und soziale Probleme im Allgemeinen sowie ein erhöhtes Risiko für Gewaltdelinquenz im Speziellen (jedoch kein erhöhtes Risiko für andere Delikte). Zusätzlich konnte die Bedeutung von Schwellen verdeutlicht werden, denn bei schwerer und kontinuierlicher Gewalterfahrung war die Gewaltdelinquenz besonders hoch. Der Zusammenhang zwischen erlebter Erziehungsgewalt und eigener Gewalttätigkeit scheint dabei zumindest teilweise über eine erhöhte Gewaltakzeptanz vermittelt zu werden. Aufgrund unseres längsschnittlichen Designs gehen diese Befunde über die übliche Korrelationsforschung hinaus, die lediglich den Zusammenhang zwischen gewalthaltiger Erziehung und antisozialem Verhalten repliziert. Die Daten bestätigen, dass das Ideal der gewaltfreien Erziehung noch nicht in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist, was präventive Bemühungen zur Verbesserung der Erziehungskompetenz weiterhin rechtfertigt.

Schlüsselworte: Erziehungsgewalt, Gewaltdelinquenz, Gewaltakzeptanz, Längsschnittstudie

## Abstract

In spite of the legal proscription of violence against children, many parents still use corporal punishment as a regular method of disciplining their children. This may lead to substantial developmental risks, such as internalizing problems, or violent behavior in children. This study examines the correlation between corporal punishment by parents and psychosocial problems, including violent behavior, in young adolescents. Aspects of severity and continuity of physical punishment and their influence on violent attitudes are examined. Results are based on self-report data of students from two major German cities (Dortmund, Nuremberg;  $n = 836$ ). Yearly assessments took place between 5<sup>th</sup> and 7<sup>th</sup> grade, resulting in longitudinal data for 11, 12, and 13 year old students. Parenting behavior, violent attitudes, social behavior and delinquent/deviant behavior were assessed. The results suggest that already a small amount of corporal punishment may lead to detrimental effects. Adolescents suffering from corporal punishment reported higher rates of socio-emotional problems and higher rates of violent delinquency. Their rates of property crime and vandalism were not increased, compared to other adolescents. Severe or continued corporal punishment led to higher rates of youth violence suggesting a critical threshold for the amount of parental violence being used. The correlation between corporal punishment and youth violence was mediated by higher violent attitudes. Due to its longitudinal design the presented results go beyond the traditional correlational studies replicating the effects of parental violence and antisocial behavior. Our results confirm former studies and stress the importance of prevention programs enhancing non-violent parenting attitudes and parenting behavior.

Key words: Corporal punishment, violent delinquency, violent attitudes, longitudinal study

## 1. Einleitung

In der frühen und mittleren Kindheit spielt das familiäre Umfeld eine wesentliche Rolle für das kindliche Sozialverhalten. Auch wenn später das weitere soziale Umfeld, vor allem der Freundeskreis, diese Sozialisationsfunktion zumindest teilweise übernimmt, ist die Beziehung zu den Eltern auch im Jugendalter noch von besonderer Relevanz. Dabei treten Eltern einerseits als Bindungspersonen auf, andererseits als Erzieher und Gestalter der kindlichen Umwelt (Walper, Langmeyer & Wendt, 2015). Auf all diesen Ebenen sind Fehlentwicklungen denkbar, zum Beispiel bei fehlender Verfügbarkeit, geringer Responsivität, Vernachlässigung oder harschen Erziehungsmethoden (Lösel & Weiss, 2015). Besonders relevant für die Entwicklung aggressiven und dissozialen Verhaltens ist neben einem autoritären Erziehungsstil und geringer elterlicher Supervision die Anwendung von Gewalt in der Erziehung. Obwohl dieser Risikofaktor seit langem wissenschaftlich untersucht wird und das Recht auf gewaltfreie Erziehung seit 15 Jahren im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) verankert ist, wird (moderate) körperliche Be-

strafung in der Allgemeinbevölkerung durchaus als probates Erziehungsmittel wahrgenommen und eingesetzt (Gershoff, 2010).

## 2. Theoretischer und empirischer Hintergrund

Nach Baier, Pfeiffer, Simonson und Rabold (2009) ist eine komplett gewaltfreie Erziehung trotz des seit 2000 bestehenden gesetzlichen Züchtigungsverbotes in Deutschland noch immer nicht die Regel. Sie berichten, dass ca. 60 % der Kinder zumindest gelegentlich Erziehungsgewalt erleben. Diese Rate sinkt im Jugendalter deutlich ab. In Familien, die multiplen Stressoren ausgesetzt sind, ist das Gewaltpotential besonders hoch (Bromfield, Lamont, Parker & Horsfall, 2010). Auch scheint Erziehungsgewalt in Migrantenfamilien noch eine größere Rolle zu spielen (Baier et al., 2009). Bei deutschen Familien erleben Jungen häufiger gewalthaltige Erziehung als Mädchen (Haupt, Lösel & Stemmler, 2014). Weitere Geschlechtsunterscheide können je nach Herkunftskultur der Migrantenfamilien auch anders gestaltet sein (Baier et al., 2009).

Zahlreiche Studien zeigen, dass bei Kindern und Jugendlichen, die elterlicher Gewalt ausgesetzt sind, ein deutlich höheres Risiko besteht, später selbst gewalttätig zu werden (Lansford et al., 2007; Wetzels, 1997; Pfeiffer, Wetzels & Enzmann, 1999; Yexley, Borowski & Ireland, 2002). Je früher, intensiver und langandauernder die kindliche Gewalterfahrung, desto schwerwiegender sind die Folgen auf psychischer, sozialer, körperlicher und neurologischer Ebene. So wurden bei Baier et al. (2009) 9 % der nicht geschlagenen Jugendlichen, aber 32 % der über mehrere Jahre schwer oder häufig geschlagenen Jugendlichen selbst zu Gewalttätern. Zudem sind nach frühen Gewalterfahrungen diverse neurologische Veränderungen nachweisbar (Renschmidt, 2014). Neben externalisierenden Verhaltensweisen ist auch das Risiko einer internalisierenden Verarbeitung, beispielsweise in Form von Ängsten, Depression, selbstverletzendem Verhalten und sozialem Rückzug, bei Kindern und Jugendlichen, die von ihren Eltern geschlagen werden, erhöht (vgl. Margolin & Gordis, 2000).

Der Zusammenhang zwischen erlebter Erziehungsgewalt und eigener Gewaltanwendung wird durch verschiedene Mechanismen hergestellt: Kinder und Jugendliche, die von ihren Eltern geschlagen werden, erleben häufiger negative Affekte, haben weniger Vorbilder für positives Sozialverhalten und erleben Gewalt als „akzeptablen“ Weg zur Lösung zwischenmenschlicher Probleme (Deater-Deckard, Lansford, Dodge, Pettit & Bates, 2003; Shackman & Pollak, 2014; Slovak, Carlson & Helm, 2007). Auch weisen sie häufiger Bindungsdefizite auf (Strauß & Schwartze, 2015) und haben weniger Gelegenheit zur Entwicklung funktionaler Emotionsregulationsmechanismen (Scaramella & Leve, 2004).

Allerdings gibt es durchaus eine große Anzahl von Kindern und Jugendlichen, die sich vergleichsweise unauffällig entwickeln, obwohl sie gewalthaltig erzogen werden (Lösel & Farrington, 2012; Lösel & Weiss, 2015; Renschmidt, 2014); nur etwa ein Drittel der misshandelten Kinder wird später auch selbst zum Misshandler oder Gewalttäter. Einerseits liegt das darin begründet, dass vor allem die Kumulation mehrerer

Risikofaktoren für die Entwicklung von Jugendgewalt eine Rolle spielt: Ein einzelner Risikofaktor, und sei er auch noch so schwerwiegend, „genügt“ noch nicht, um eine antisoziale Entwicklung anzustoßen (Lösel & Bender, 2003). Auf der anderen Seite existieren diverse protektive Faktoren, die die Wirkung der Erziehungsgewalt abpuffern können. Ebenso wie die Risikofaktoren finden sich protektive Faktoren auf biologischer, individueller und sozialer Ebene (für einen Überblick siehe Lösel & Farrington, 2012), wobei ihre Interaktion und Auswirkungen noch nicht vollständig geklärt sind (Bender & Lösel, 2015; Remschmidt, 2014).

Wir gehen in der vorliegenden Untersuchung davon aus, dass das Erleben selbst von relativ moderater Erziehungsgewalt grundsätzlich zu Anpassungsproblemen auf psychischer und sozialer Ebene führt, z.B. normabweichendem Verhalten (Devianz), erhöhten Kriminalitätsraten und verstärkten emotionalen Problemen. Darüber hinaus erwarten wir einen spezifischen Zusammenhang zwischen erlebter Erziehungsgewalt und eigenem Gewaltverhalten. Aufgrund bisheriger Studienergebnisse erwarten wir nicht-lineare Zusammenhänge zwischen gewalthaltiger Erziehung und antisozialem Verhalten und untersuchen daher auch Schwellenwerte im Sinne von starker und persistent gewalthaltiger Erziehung. Wir nehmen an, dass gewalthaltig erzogene Jugendliche, die selbst gewalttätig werden, aufgrund von sozialen Lernprozessen das Ausüben von Gewalt als akzeptablen Weg der Problemlösung wahrnehmen (erhöhte Gewaltakzeptanz).

### 3. Methodik

Die vorliegende Untersuchung ist Teil der Längsschnittstudie „Chancen und Risiken im Lebensverlauf“, welche als Teil des Projekts A2 des Sonderforschungsbereichs „Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten“ (SFB 882) an der Universität Bielefeld von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird. Der Schwerpunkt der Studie liegt auf der Untersuchung der Entstehung und Entwicklung von Devianz und Delinquenz im Kindes- und Jugendalter. Das Design der Studie ist ein Kohorten-Sequenz-Design, wobei bisher im jährlichen Abstand (2012-2014) drei Untersuchungswellen an zwei Kohorten durchgeführt wurden. Bei den Kohorten handelt es sich um Schüler, die in der ersten Erhebungswelle die fünfte bzw. neunte Jahrgangsstufe an Nürnberger und Dortmunder Schulen besuchten. Daten wurden mittels Fragebögen im Selbstbericht erhoben.

#### 3.1 Stichprobe

An der ersten Erhebungswelle im Jahr 2012 nahmen insgesamt 192 Schulklassen aus 37 Schulen in Dortmund und Nürnberg teil. Die schriftliche Befragung fand in den Klassenräumen der teilnehmenden Schulen im Klassenverband statt. Da der erzieherische Einfluss der Eltern und insbesondere körperliche Bestrafung ab der mittleren Jugend deutlich nachlässt, wurde in der vorliegenden Studie nur die jüngere Kohorte unter-

sucht (fünfte bis siebte Jahrgangsstufe). An der ersten Erhebungswelle nahmen insgesamt 1336 Schüler der fünften Jahrgangsstufe teil, wobei in die vorliegende längsschnittliche Analyse nur die Daten derjenigen Schüler einbezogen wurden, welche an allen drei Erhebungswellen teilnahmen ( $n = 836$ ).

542 Schüler wurden in Dortmund und 294 in Nürnberg befragt, 53 % der Befragten sind weiblichen und 47 % männlichen Geschlechts. Das durchschnittliche Alter betrug in der ersten Erhebungswelle 10.8 Jahre ( $SD = \pm 0.67$ ). Während in Dortmund Befragungen an allen Schulformen stattfanden, wurden in Nürnberg nur Mittelschüler befragt. Insgesamt verteilen sich die Schüler folgendermaßen auf die verschiedenen Schulformen: Haupt-/Mittelschule (39 %;  $n = 325$ ), Realschule (12 %;  $n = 101$ ), Gymnasium (31 %;  $n = 259$ ) und Gesamtschule (18 %;  $n = 151$ ). Nach der Definition des Statistischen Bundesamts (2012) besitzen 55.7 % der Stichprobe einen Migrationshintergrund.

### 3.2 Erhebungsinstrumente

Die nachfolgend beschriebenen Erhebungsinstrumente wurden in allen drei Erhebungswellen eingesetzt. Manche der Skalen wurden aus verschiedenen Gründen (z.B. Altersangemessenheit der Items) zwischen den Erhebungen leicht abgeändert. Falls nicht näher erläutert, wurde das ursprüngliche Skalenformat in allen Erhebungswellen unverändert vorgegeben.

*Gewalt in der Erziehung.* Das Ausmaß elterlicher Gewalt in der Erziehung wurde mittels der Subskala *körperliche Bestrafung* des „Alabama Parenting Questionnaire“ (APQ) von Essau, Sasagawa und Frick (2006) erhoben. Der APQ erfasst Erziehungsstile und wurde im Original als Elternfragebogen konzipiert. In der vorliegenden Studie wurde die deutsche Übersetzung von Lösel et al. (2003) verwendet, die Itemformulierungen wurden für die Beantwortung durch die Schüler modifiziert. Die Subskala *körperliche Bestrafung* umfasst vier Items (Beispiel: „Meine Eltern verpassen mir eine Tracht Prügel, wenn ich etwas angestellt habe“) mit fünfstufigem Antwortformat. Neben den dimensionalen Auswertungen anhand des Skalenmittelwertes wurden die Jugendlichen auch kategorial zugeordnet: Als „gewalthaltig erzogen“ definieren wir Jugendliche, bei denen der Skalenwert bei 1.5 und höher liegt. Das entspricht dem obersten Quartil in der Skala „körperliche Bestrafung“ (5. Klasse) und bedeutet inhaltlich, dass die Befragten bei den vier Items zur Erziehungsgewalt mindestens zweimal „selten“ angekreuzt hatten. Für einzelne Subanalysen wurde auch die (kleine) Gruppe der Jugendlichen definiert, die ausgeprägte Erziehungsgewalt erlebte (Skalenwert  $\geq 3$ ; ‚3‘ bedeutet mindestens ‚manchmal‘). Die internen Konsistenzen (Cronbachs  $\alpha$ ) liegen für die untersuchte Teilstichprobe zwischen .83 und .89.

*Gewaltakzeptanz.* Zur Erfassung gewaltbefürwortender Einstellungen wurden fünf Items einer Skala zur Gewaltakzeptanz aus der CRIMOC-Studie herangezogen (Boers & Reinecke, 2007). Auf einer fünfstufigen Skala von *trifft gar nicht zu* bis *trifft völlig zu* sollen Aussagen zur Akzeptanz von Gewalt beurteilt werden (Beispiel: „Durch Ge-

walt kann man anderen zeigen, wo es langgeht.“). Für die 5. Jahrgangsstufe wurde ein Wert für Cronbachs  $\alpha$  von .70 berechnet.

*Sozialverhalten.* Der „Strengths and Difficulties Questionnaire“ (SDQ; Goodman, Meltzer & Bailey, 1998) ist ein 25 Items umfassender Fragebogen zur Erfassung von Stärken und Schwächen im Sozialverhalten sowie emotionalen Problemen. In der vorliegenden Studie wurde eine modifizierte Form der deutschen Fassung (Woerner et al., 2002) als Selbstberichtsversion eingesetzt. Auf einer dreistufigen Skala von *trifft nicht zu* bis *trifft eindeutig zu* sind verschiedene Aussagen in Bezug auf das letzte Jahr zu beurteilen (Beispiel: „Ich teile normalerweise mit anderen“). Für die vorliegende Untersuchung wurden Werte für die Subskalen *emotionale Probleme*, *Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen*, und *prosoziales Verhalten* berechnet (jeweils fünf Items). Die Reliabilitäten (Cronbachs  $\alpha$ ) betragen nach Woerner et al. (2002) .58 bis .68; in der eigenen Stichprobe fand sich für die Gesamtskala ein  $\alpha$  von .76.

Zur Erfassung von aggressivem, antisozialem Verhalten wurden Items des „Social Behavior Questionnaire“ (SBQ, vgl. Tremblay et al., 1991; Tremblay, Vitaro & Gagnon, 1992) eingesetzt, welche in einer deutschen Adaptation von Lösel, Hacker, Jaurisch, Stemmler und Wallner (2006) vorliegen. Auf einer dreistufigen Skala von *trifft nicht zu* bis *trifft meistens zu* müssen verschiedene Verhaltensweisen bezogen auf das letzte Jahr eingeschätzt werden. Es wurden Skalenwerte für die Subskalen *körperliche Aggression* (sechs Items, Beispiel: „Ich greife andere Kinder/Jugendliche körperlich an“) und *Zerstörung/Delinquenz* (sechs Items, Beispiel: „Ich stehle zu Hause“) berechnet. Die internen Konsistenzen lagen bei  $\alpha = .66$  (*Zerstörung/Delinquenz*) bzw.  $\alpha = .85$  (*Physische Aggression*).

*Selbstberichtete Devianz und Delinquenz.* Zur Erhebung von devianten (strafrechtlich nicht relevanten) und delinquenten (strafrechtlich relevanten) Verhaltensweisen im Selbstbericht wurden in der vorliegenden Studie Items der Delinquenzbelastungsskala (DBS, siehe Lösel, 1975) sowie Items aus der CRIMOC-Studie von Boers und Reinecke (2007) eingesetzt.<sup>1</sup> Für die vorliegenden Analysen werden die Jahresprävalenzen für deviante Taten sowie für Sachbeschädigungs-, Eigentums- und Gewaltdelikte verwendet.

Folgende Gewaltdelikte wurden in der zweiten und dritten Erhebungswelle (6. und 7. Jahrgangsstufe) erfragt: *Körperverletzung ohne Waffe*, *Raub*, *Gewaltandrohung mit Waffe* und *Körperverletzung mit Waffe*.<sup>2</sup>

Weiterhin wurden die *soziodemographischen Daten* Geschlecht und Migrationshintergrund erfasst. Die Erfassung des Migrationshintergrundes erfolgt auf Basis der Definition des Statistischen Bundesamtes (Statistisches Bundesamt, 2012).

1 Die Anzahl der abgefragten Delikte variiert zwischen den Erhebungswellen aufgrund der Deliktschwere bzw. Altersangemessenheit

2 In der ersten Erhebungswelle (5. Jahrgangsstufe) wurde nur *Raub* abgefragt

#### 4. Ergebnisse

Insgesamt gaben nur 37 % der Schüler in allen drei Erhebungswellen an, ihre Eltern würden nie Gewalt in der Erziehung anwenden. Das bedeutet, dass beinahe zwei Drittel der Schüler im Alter von 11 bis 13 Jahren schon einmal körperlich bestraft worden sind. Die Skalenwerte der APQ-Skala *körperliche Bestrafung* für die drei Jahrgangsstufen (5. Klasse:  $M = 1.33$ ,  $SD = 0.62$ ; 6. Klasse:  $M = 1.33$ ,  $SD = 0.66$ ; 7. Klasse:  $M = 1.31$ ,  $SD = 0.62$ ) sind jeweils recht niedrig und annähernd gleich. Eine Varianzanalyse mit Messwiederholungen bestätigt, dass sich die Skalenwerte zwischen den Jahrgangsstufen nicht signifikant unterscheiden, was auf die Stabilität der erlebten Erziehungsgewalt hindeutet ( $F(2, 711) = 0.83$ ;  $p = .44$ )

Legt man unsere Definition von „gewalthaltiger Erziehung“ zugrunde (s.o.: Skalenwert ab 1.5), berichteten je nach Alter 23 bis 28 % der befragten 11- bis 13-Jährigen, Gewalt in der Erziehung zu erleben. Am niedrigsten sind die Raten dabei in der siebten Klasse. Betrachtet man die Angaben der Jugendlichen über die drei Erhebungswellen hinweg, gab fast die Hälfte der Befragten an, zumindest phasenweise gewalthaltig erzogen worden zu sein. Der Anteil derjenigen, die drei Jahre in Folge Erziehungsgewalt berichteten, war aber mit ca. 9 % deutlich geringer. Befragte mit Migrationshintergrund gaben häufiger an, gewalthaltig erzogen zu werden. Lediglich in Bezug auf persistierende Gewalterfahrung zeigte sich kein Unterschied zu denjenigen ohne Migrationshintergrund (siehe Tabelle 1).

*Tabelle 1: Anteil der Schüler mit Gewalterfahrung in der Erziehung (Skalenwert ab 1,5) im Quer- und Längsschnitt*

	Gesamtstichprobe	nur Schüler ohne MHG	nur Schüler mit MHG
<i>separat, bezogen auf die je einzelnen Wellen</i>			
5. Klasse (t1=Welle 1)	225 (28.4 %)	74 (24.4 %)	137 (31.2 %)
6. Klasse (t2=Welle 2)	214 (27.4 %)	57 (18.9 %)	139 (32.3 %)
7. Klasse (t3=Welle 3)	185 (23.3 %)	54 (17.7 %)	122 (27.7 %)
<i>insgesamt, über alle drei Wellen</i>			
In keiner Welle	398 (53.6 %)	186 (65.0%)	189 (46.2 %)
In 1-2 Wellen	278 (37.5 %)	76 (26.6%)	182 (44.5 %)
In allen 3 Wellen	66 ( 8.9 %)	24 ( 8.4 %)	38 ( 9.3 %)

*Anmerkungen:* MHG = Migrationshintergrund.

In unserer Stichprobe berichteten Jungen häufiger als Mädchen, gewalthaltig erzogen zu werden. So berichteten bei den Jungen 43 % zumindest in ein bis zwei Untersu-

chungswellen, 12 % sogar in allen drei Untersuchungswellen von Erziehungsgewalt; bei den Mädchen waren es „nur“ 32 bzw. 7 %. Entgegen der Darstellung von Baier et al. (2009) betrifft dies Kinder mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen. Schüler an Haupt- und Mittelschulen gaben häufiger an, gewalthaltig erzogen zu werden als Schüler an Gymnasien und Real-/Gesamtschulen (z.B. wurden in der 5. Klasse 37 % der Haupt-/Mittelschüler vs. 23 % der Schüler an anderen Schulen gewalthaltig erzogen).

#### 4.1 Zusammenhang zu Sozialverhalten und Täterschaft

In Bezug auf deviantes Verhalten und das weitere Sozialverhalten fielen die Befragten, die in der fünften Klasse Erziehungsgewalt erlebt hatten, langfristig negativer auf: Es zeigten sich höhere Devianzraten, mehr Auffälligkeiten im Sozialverhalten (SBQ) und im Umgang mit Gleichaltrigen (SDQ) sowie weniger prosoziales Verhalten. In Bezug auf emotionale Probleme waren ihre Werte nur geringfügig (nicht signifikant) erhöht (siehe Tabelle 2).

*Tabelle 2: Devianz und Sozialverhalten bei Schülern zu t2 (7. Jahrgangsstufe) in Abhängigkeit von erlebter Erziehungsgewalt zu t1 (5. Jahrgangsstufe)*

	Erziehungsgewalt zu t1 (zur Zeit der 5. Klasse) erlebt:		Teststatistik
	Ja	Nein	Chi-Quadrat ( $df=1$ )
Devianz (Jahresprävalenz t2) in % <sup>a</sup>	78.0	64.8	9.81***
	<i>M(SD)</i>		<i>t(df)</i>
SBQ – Zerstörung/Delinquenz zu t2	1.16 (0.33)	1.09 (0.18)	-3.09 (275,05)**
SBQ – Physische Aggression zu t2	1.14 (0.37)	1.07 (0.22)	-2.79 (290,72)**
SDQ – Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen zu t2	1.55 (0.38)	1.48 (0.35)	-2.65 (780)**
SDQ – emotionale Probleme zu t2	1.62 (0.48)	1.57 (0.48)	-1.45 (782)
SDQ – prosoziales Verhalten zu t2	2.41 (0.42)	2.48 (0.41)	2.34 (779)*

*Anmerkungen:* SBQ = Social Behavior Questionnaire; SDQ = Strengths and Difficulties Questionnaire. Als gewalthaltig erzogen gelten alle Schüler mit einem Skalenwert für *körperliche Bestrafung* (APQ)  $\geq 1.5$  in der 5. Klasse. <sup>a</sup> Als Täter gelten alle Schüler, die angeben, im letzten Jahr zumindest eine deviante Verhaltensweise gezeigt zu haben. \* $p < .05$ , \*\* $p < .01$ , \*\*\* $p < .001$

Wie zu erwarten, wurden Jugendliche, die in der 5. Klasse Erziehungsgewalt erlebten, häufiger delinquent (Gesamtdelinquenz; siehe Tabelle 3). Die Tatsache, dass auch nach zwei Jahren noch Unterschiede zu finden sind, weist auf einen sehr stabilen Effekt der Erziehungsgewalt hin.

*Tabelle 3: Jahresprävalenzen der Gesamtdelinquenz in den einzelnen Erhebungswellen in Abhängigkeit von zu t1 (5. Klasse) erlebter Erziehungsgewalt*

	Erziehungsgewalt zu t1 erlebt (5. Klasse)		Teststatistik
	Ja	Nein	
Täterrate zu t1 (5. Klasse)	23.0 %	10.2 %	$\chi^2(1) = 20.57^{***}$
Täterrate zu t2 (6. Klasse)	32.3 %	19.1 %	$\chi^2(1) = 15.22^{***}$
Täterrate zu t3 (7. Klasse)	28.3 %	21.1 %	$\chi^2(1) = 3.98^*$

*Anmerkungen:* Als Täter gelten alle Schüler, die angeben, im letzten Jahr zumindest ein strafrechtlich relevantes Delikt begangen zu haben. Als gewalthaltig erzogen gelten alle Schüler mit einem Skalenwert für körperliche Bestrafung (APQ)  $\geq 1.5$ . \* $p < .05$ ; \*\*\* $p < .001$

Diese Daten deuten zunächst auf ein allgemein erhöhtes Risiko für sozio-emotionale Fehlentwicklungen bei gewalthaltig erzogenen Jugendlichen hin. Betrachtet man allerdings die Art der verübten Delikte genauer, zeigt sich ein erhöhtes spezifisches Risiko für Gewaltdelinquenz (Jahresprävalenz: 15.7 %, bei gewaltloser Erziehung 8.2 %), nicht aber für andere Deliktarten (11.9 % vs. 12.7 %), was bei ausgeprägter Erziehungsgewalt noch deutlicher wird (siehe Tabelle 4).

*Tabelle 4: Rate der Gewalttäter, Rate anderer Täter und Rate der Nichttäter zu t2 (7. Klasse) abhängig von erlebter Erziehungsgewalt oder erlebter ausgeprägter Erziehungsgewalt*

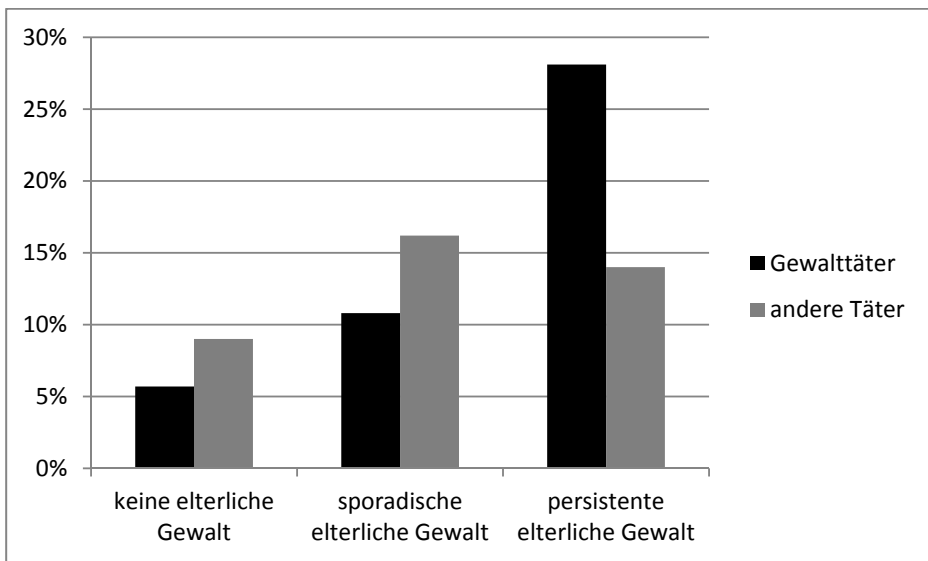
	Erziehungsgewalt zu t1 (5. Klasse) erlebt		ausgeprägte Erziehungsgewalt zu t1 (5. Klasse) erlebt	
	Ja ( $n = 185$ )	Nein ( $n = 487$ )	Ja ( $n = 31$ )	Nein ( $n = 641$ )
Gewalttäter zu t2	15.7 %	8.2 %	25.8 %	9.5 %
Anderer Täter zu t2	11.9 %	12.7 %	9.7 %	12.6 %
Nichttäter zu t2	72.4 %	79.1 %	64.5 %	77.8 %
Teststatistik	$\chi^2(1) = 8.12^*$		$\chi^2(1) = 8.53^*$	

*Anmerkungen:* Als gewalthaltig erzogen (Erziehungsgewalt) gelten alle Schüler mit einem Skalenwert für *körperliche Bestrafung* (APQ)  $\geq 1.5$ . Ausgeprägte Erziehungsgewalt liegt vor bei einem Skalenwert für *körperliche Bestrafung*  $\geq 3.0$ . \* $p < .05$

Besonders deutlich wird der Zusammenhang zum eigenen Gewaltverhalten bei denjenigen, die in mehreren Erhebungswellen angaben, von ihren Eltern gewalthaltig erzogen zu werden, die also über (mindestens) drei Jahre hinweg regelmäßig von ihren El-

tern geschlagen wurden (Abbildung 1). Bei den Jugendlichen, die ihre Eltern in allen drei Wellen als gewalttätig beschrieben, wurde fast ein Drittel im Alter von 13 Jahren selbst Gewalttäter; bei den Jugendlichen mit gewalttätigen Eltern in keiner, einer oder zwei Wellen (aber nicht drei) waren es deutlich weniger. Die Persistenz der Gewalterfahrung spielt also eine große Rolle für das eigene Gewaltverhalten. Abbildung 1 zeigt außerdem, dass die Täterrate unabhängig von der Art der Delinquenz für Jugendliche höher ist, die Gewalt im Elternhaus ausgesetzt sind. Allerdings scheint sich nur das Risiko für Gewalttaten, nicht aber für andere Taten zu erhöhen, wenn die elterliche Gewalt persistent ist<sup>3</sup>.

Abbildung 1: Prävalenzraten für Gewaltdelikte und andere Delikte (7. Klasse) bei unterschiedlicher Persistenz von Erziehungsgewalt



Anmerkungen:  $\chi^2(4) = 37.93$ ,  $p < .001$ . Skalenwerte für *körperliche Bestrafung* zu allen Erhebungszeitpunkten  $< 1.5$  = keine elterliche Gewalt; Skalenwerte für *körperliche Bestrafung* bei einer bis zwei Erhebungen  $\geq 1.5$  = sporadische elterliche Gewalt; Skalenwerte für *körperliche Bestrafung* zu allen Erhebungszeitpunkten  $\geq 1.5$  = persistente elterliche Gewalt.

- 3 Die berichteten Zusammenhänge zwischen elterlicher Gewalt und Sozialverhalten bzw. Täterschaft sind weitestgehend unabhängig von Geschlecht, Migrationshintergrund und besuchter Schulform.

## 4.2 Die Rolle der Gewaltakzeptanz

In einem Gruppenvergleich (Kruskal-Wallis-Test) zeigte sich, dass sich die Gewaltakzeptanz bei Nichttätern, Gewalttätern und Tätern anderer Straftaten signifikant unterscheidet ( $H(2) = 131,30, p < .001$ ). Es wird deutlich, dass die Gewaltakzeptanz bei Gewalttätern stärker ausgeprägt ist als bei Nichttätern ( $U = 4890, r = -.42$ ) oder Tätern anderer Delikte ( $U = 1864, r = -.36$ ). Allerdings ist die Gewaltakzeptanz auch bei Tätern anderer Delikte deutlich höher als bei Nichttätern ( $U = 14169, r = -.26$ ). Dies deutet darauf hin, dass die Gewaltakzeptanz eine besondere Rolle bei der Entwicklung von Gewaltdelinquenz spielt und auch für das Begehen anderer Straftaten von Bedeutung ist.

Bei der Entwicklung einer erhöhten Gewaltakzeptanz spielt möglicherweise das elterliche Erziehungsverhalten eine Rolle. Wie aus Tabelle 5 ersichtlich, ist die Gewaltakzeptanz bei den Schülern, die in der elterlichen Erziehung Gewalt erleben, deutlich höher als bei Jugendlichen, die gewaltfrei erzogen werden.

Tabelle 5: Gewaltakzeptanz bei Schülern in Abhängigkeit von erlebter Erziehungsgewalt im Querschnitt (je Erhebungswelle)

	Erziehungsgewalt erlebt		Teststatistik $t(df)$
	Ja $M(SD)$	Nein $M(SD)$	
Gewaltakzeptanz zu t1 5. Klasse	2.12 (0.86)	1.73 (0.69)	-5.79 (342,71)***
Gewaltakzeptanz zu t2 6. Klasse	2.17 (0.77)	1.81 (0.70)	-5.89 (346,25)***
Gewaltakzeptanz zu t3 7. Klasse	2.31 (0.78)	1.87 (0.74)	-6.83 (289,36)***

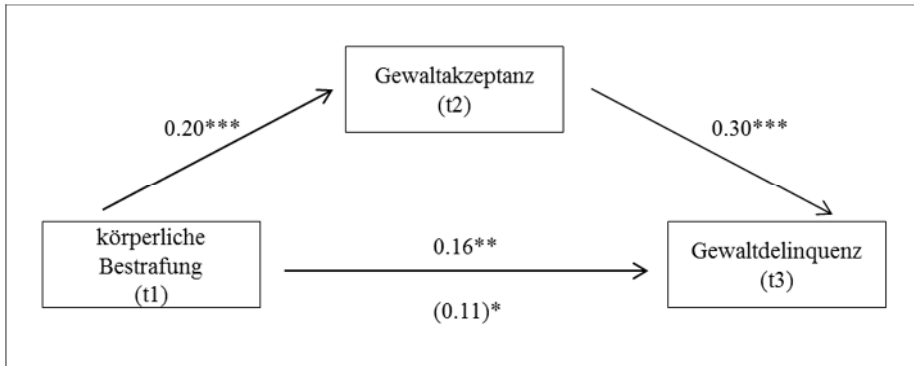
Anmerkungen: Als gewalthaltig erzogen (Erziehungsgewalt erlebt) gelten Schüler mit einem Skalenergebnis für körperliche Bestrafung (APQ)  $\geq 1.5$ . \*\*\* $p < .001$

Zudem scheint die Persistenz der Gewalterfahrung in der Erziehung bei der Entwicklung von Gewaltakzeptanz eine Rolle zu spielen. Jugendliche mit persistierender Gewalterfahrung, sporadischer Gewalterfahrung und ohne Gewalterfahrung in der Erziehung unterscheiden sich signifikant in ihrer Einstellung zur Gewaltausübung (Kruskal-Wallis-Test:  $H(2) = 64,27, p < .001$ ). Bei Jugendlichen mit konstanter Gewalterfahrung ist die Gewaltakzeptanz signifikant höher als bei denjenigen ohne Gewalterfahrung ( $U = 6845, r = -.29$ ) oder mit sporadischer Gewalterfahrung ( $U = 7132, r = -.14$ )<sup>4</sup>

4 Für die paarweisen Vergleiche wurden Mann-Whitney-Tests berechnet. Das Signifikanzniveau wurde nach einer Bonferroni-Korrektur auf .025 festgelegt.

Schlagende Eltern scheinen ihren Kindern also über soziale Lernprozesse zu vermitteln, dass körperliche Gewaltausübung ein akzeptables Mittel zur Durchsetzung eigener Interessen darstellt, was wiederum die eigene Gewalttätigkeit durch eine herabgesetzte Hemmschwelle erhöht. Tatsächlich zeigte sich ein signifikanter partieller Mediatoreffekt der elterlichen Bestrafung über Gewaltakzeptanz auf die eigene spätere Gewaltdelinquenz (Abbildung 2).

Abbildung 2: Zusammenhang zwischen körperlicher Bestrafung und Gewaltdelinquenz, mediiert über Gewaltakzeptanz



Anmerkungen: Berichtet werden die standardisierten Regressionskoeffizienten; Sobel-Test:  $p < .001$ ,  $n = 686$ . \* $p < .05$ , \*\* $p < .01$ , \*\*\* $p < .001$

## 5. Diskussion

Trotz des Gesetzes zur Ächtung von Gewalt (§ 1631 II BGB), welches in Deutschland im Jahr 2000 verabschiedet wurde und Kindern eine gewaltfreie Erziehung sichern soll, ist auch 15 Jahre später die zumindest gelegentliche Anwendung physischer Gewalt als Erziehungsmaßnahme keine Seltenheit. Im Einklang mit den Ergebnissen von Baier et al. (2009) zur Prävalenz von erlebter Gewalt in der Kindheit berichteten auch in unserer Stichprobe der 11- bis 13-Jährigen beinahe zwei Drittel, schon einmal von ihren Eltern körperlich bestraft worden zu sein. Das Ausmaß der elterlichen Bestrafung scheint nach den vorliegenden Daten generell recht stabil, aber im Durchschnitt eher gering zu sein. Doch schon ein geringes Ausmaß an erlebter elterlicher Gewalt zeigte bedeutsame negative Effekte auf das Sozialverhalten (vgl. Gershoff, 2010). Fast die Hälfte der Jugendlichen erfüllte in zumindest einer Erhebungswelle das Kriterium für „gewalthaltige Erziehung“ (Skalenwert ab 1,5 der APQ-Skala *körperliche Bestrafung*), ca. 9 % sogar in allen drei Erhebungswellen, was die nach wie vor bestehende Bedeutung dieser Thematik, insbesondere in Hinblick auf mögliche Folgen für die Entwicklung des Kindes, unterstreicht. Ein Aspekt, welcher medial besonders gerne aufgegrif-

fen und dessen gesellschaftliche Relevanz häufig in den Vordergrund gestellt wird, ist das erhöhte Risiko gewalttätig erzogener Kinder, später selbst gewalttätig zu werden (Lansford et al., 2007; Mersky & Reynolds, 2007; Yexley et al., 2002). Tatsächlich konnte dies auch in der vorliegenden Studie bestätigt werden: Die Gewalttäterrate (erhoben in der 7. Klasse) derjenigen, die in der 5. Klasse angaben, gewalthaltig erzogen zu werden, ist mit knapp 16 % beinahe doppelt so hoch wie die Täterrate der nicht gewalthaltig erzogenen Jugendlichen (8 %). Betrachtet man nur die Gruppe derer, bei denen das Ausmaß elterlicher Gewalt als besonders hoch angenommen werden kann (ab einem Wert von 3 auf der Skala *körperliche Bestrafung*, also wurde die gewalthaltige Erziehung mindestens ‚manchmal‘ erlebt), so wird dieser Unterschied noch deutlicher (Täter: 26 %, Nichttäter: 10 %). Die Tötterraten für andere Delikte sind dabei für Jugendliche, die Erziehungsgewalt erlebten, nicht erhöht.

Damit weisen unsere Ergebnisse darauf hin, dass Gewalt in der Erziehung speziell Gewaltdelinquenz fördert, während andere Formen delinquenter Verhaltensweisen, wie beispielsweise Sachbeschädigung, davon eher unbeeinflusst bleiben (Mersky & Reynolds, 2007). Zudem spielt das Ausmaß der Erziehungsgewalt eine entscheidende Rolle. Bei Jugendlichen, die häufig Gewalt seitens ihrer Eltern ausgesetzt waren, zeigte sich ein besonders hohes Risiko, später selbst gewalttätig zu werden.

Neben dem Ausmaß der Gewalterfahrung darf jedoch auch deren Persistenz nicht vernachlässigt werden (Baier et al., 2009). Diejenigen, die über einen längeren Zeitraum Gewalt in der Erziehung ausgesetzt waren (in der vorliegenden Studie über drei Erhebungswellen), begingen eher Gewalttaten als die Befragten, die über einen kürzeren Zeitraum oder mit Unterbrechung Erziehungsgewalt erfahren. Wie das Ausmaß der Gewalterfahrung scheint dabei auch die Dauer speziell für die Entwicklung von gewalttätigem Verhalten bei Jugendlichen relevant zu sein, nicht aber für andere delinquente Verhaltensweisen. Diese Ergebnisse bestätigen den nicht-linearen Zusammenhang zwischen gewalthaltiger Erziehung und antisozialem Verhalten (vgl. Haupt et al., 2014). Ist eine bestimmte Schwelle überschritten (hier: häufige und persistente Gewalterfahrung), dann sind die Effekte im Hinblick auf gewalthaltige Delinquenz besonders stark ausgeprägt.

Die Mechanismen, über die Erziehungsgewalt eigene Gewalttätigkeit begünstigt, sind vielfältig. Dabei muss berücksichtigt werden, dass es sich bei Erziehung um einen bidirektionalen Prozess handelt, weshalb es zu einem gewissen Grad auch möglich ist, dass gewalttätige Eltern auf das aggressive Verhalten ihrer Kinder aggressiv reagieren (Haupt et al., 2014). In der Regel sind aber die Eltern die wichtigsten Bezugspersonen für ihre Kinder und prägen als Rollen Vorbilder deren Verhaltensnormen. Gewalttätige Eltern vermitteln ihren Kindern, dass die Anwendung von Gewalt in Konfliktsituationen ein akzeptables Mittel zur Durchsetzung eigener Interessen darstellt (Deater-Deckard et al., 2003; Simons & Wurtele, 2010). Die vorliegenden Daten konnten zeigen, dass die Gewaltakzeptanz sowohl bei gewalthaltig erzogenen Jugendlichen als auch bei Gewalttätern deutlich erhöht ist. Eine Mediatoranalyse bestätigt dabei die Annahme, dass der Einfluss von Erziehungsgewalt auf das kindliche Gewaltverhalten auch über eine erhöhte Gewaltakzeptanz vermittelt wird.

Auch wenn die Ergebnisse unserer Studie bestätigen, dass Erziehungsgewalt das Risiko für Gewalttätigkeit bei Jugendlichen erhöht, so darf nicht außer Acht gelassen werden, dass dennoch der größere Teil der Betroffenen nicht zum Gewalttäter wird. Selbst bei den Schülern mit andauernder Gewalterfahrung (in allen drei Wellen) wurden ca. drei Viertel in der 7. Klasse nicht zu Tätern. Dies liegt einerseits daran, dass ein einzelner Risikofaktor in keinem Fall ausreichend sein kann, um das Auftreten eines komplexen Phänomens wie Gewaltdelinquenz hinreichend zu erklären. Andererseits können durch protektive Faktoren die negativen Auswirkungen von Erziehungsgewalt abgefedert werden (Lösel & Bender, 2003), was die einzelnen Verläufe wesentlich schwerer vorhersagbar macht.

Aus methodischer Sicht ist der von uns gewählte Grenzwert für „gewalthaltige Erziehung“ natürlich diskutierbar, auch andere Grenzwerte wären denkbar gewesen. Unsere Definition schließt auch recht milde Formen der Gewaltanwendung ein, die nicht gleichbedeutend mit elterlicher „Misshandlung“ sind. Angesichts des gesetzlich verbrieften Rechts auf gewaltfreie Erziehung ist allerdings jede Erfahrung von elterlicher körperlicher Bestrafung als bedenklich zu werten. Dementsprechend zeigten sich schon bei leichterer Erziehungsgewalt erhöhte Risiken für sozio-emotionale Fehlentwicklungen (vgl. Gershoff, 2010), die allerdings mit zunehmender Intensität bzw. Persistenz massiv ansteigen.

## 6. Fazit

Auch mildere Formen der körperlichen Bestrafung durch die Eltern gehen mit einem erhöhten eigenen Gewaltisiko Jugendlicher einher. Vermittelnd wirkt hier die Gewaltakzeptanz, also die Überzeugung, dass Gewalt ein probates Mittel ist, um eigene Ziele durchzusetzen. Die Häufigkeitsangaben in unserer Stichprobe sprechen dafür, dass leichte Formen der körperlichen Bestrafung auch heute noch von vielen Eltern als angemessenes Erziehungsmittel eingeschätzt und eingesetzt werden. In Deutschland besteht durchaus ein intensives Bemühen, diesen Einstellungen und Verhaltensweisen präventiv zu begegnen, z.B. mit Hilfe von Elterntrainings und Elternberatung (Kliem, Foran & Hahlweg, 2015; Weiss, Schmucker & Lösel, 2015). Unsere Zahlen zeigen, dass in diesem Bereich weiterhin Handlungs- und Forschungsbedarf besteht.

## Literatur

Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J. & Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN*. Hannover: KFN.

Bender, D. & Lösel, F. (2015). Risikofaktoren, Schutzfaktoren und Resilienz bei Misshandlung und Vernachlässigung. In U. Egle, P. Joraschky, A. Lampe, I. Seiffge-Krenke & M. Cierpka (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung: Erkennen*

nung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen (S. 77–103). Stuttgart: Schattauer.

Boers, K. & Reinecke, J. (Hrsg.). (2007). *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann.

Bromfield, L., Lamont, A., Parker, R. & Horsfall, B. (2010). *Issues for the safety and wellbeing of children in families with multiple and complex problems. The co-occurrence of domestic violence, parental substance misuse, and mental health problems* (Nr. 33). Melbourne: Australian Institute of Family Studies. Zugriff am 03.11.2015. Verfügbar unter <https://aifs.gov.au/cfca/sites/default/files/publication-documents/issues33.pdf>

Deater-Deckard, K., Lansford, J. E., Dodge, K. A., Pettit, G. S. & Bates, J. E. (2003). The development of attitudes about physical punishment: an 8-year longitudinal study. *Journal of Family Psychology*, 17 (3), 351–360.

Essau, C. A., Sasagawa, S. & Frick, P. J. (2006). Psychometric properties of the Alabama parenting questionnaire. *Journal of Child and Family Studies*, 15 (5), 597–616.

Gershoff, E. T. (2010). More harm than good: A summary of scientific research on the intended and unintended effects of corporal punishment on children. *Law and Contemporary Problems*, 73, 31–56.

Goodman, R., Meltzer, H. & Bailey, V. (1998). The strengths and difficulties questionnaire: A pilot study on the validity of the self-report version. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 7 (3), 125–130.

Haupt, H., Lösel, F. & Stemmler, M. (2014). Quantile regression analysis and other alternatives to ordinary least squares regression: A methodological comparison on corporal punishment. *Methodology*, 10 (3), 81–91.

Kliem, S., Foran, H. & Hahlweg, K. (2015). Lässt sich körperliche Bestrafung durch ein Elternttraining reduzieren? *Kindheit und Entwicklung*, 24 (1), 37–46.

Lansford, J. E., Miller-Johnson, S., Berlin, L. J., Dodge, K. A., Bates, J. E. & Pettit, G. S. (2007). Early physical abuse and later violent delinquency: A prospective longitudinal study. *Child Maltreatment*, 12, 233–245.

Lösel, F. (1975). *Handlungskontrolle und Jugenddelinquenz*. Stuttgart: Enke.

Lösel, F., Beelmann, A., Jaurusch, S., Scherer, S., Stemmler, M. & Wallner, S. (2003). *Skalen zur Messung elterlichen Erziehungsverhaltens bei Vorschul- und Grundschulkindern: Die deutschen Versionen der Parenting Sense of Competence Scale (PSOC), der Parenting Scale (PARS) und des Alabama Parenting Questionnaire (APQ)*, Universität Erlangen-Nürnberg: Institut für Psychologie.

Lösel, F. & Bender, D. (2003). Protective factors and resilience. In D. Farrington & J. Coid (Hrsg.), *Early prevention of adult antisocial behaviour* (S. 130–204). Cambridge: Cambridge University Press.

- Lösel, F. & Farrington, D. (2012). Direct protective and buffering protective factors in the development of youth violence. *American Journal of Preventive Medicine*, 43 (2S1), 8–23.
- Lösel, F., Hacker, S., Jaurisch, S., Stemmler, M. & Wallner, S. (2006). *Skalen zur Messung sozialen Problemverhaltens bei Vorschul- und Grundschulkindern. Die deutschen Versionen des Social Behavior Questionnaire (SBQ) für Erzieherinnen und Lehrer*, Universität Erlangen-Nürnberg: Institut für Psychologie.
- Lösel, F. & Weiss, M. (2015). Sozialisation und Problemverhalten. In K. Hurrelmann, Bauer U., Grundmann M. & Walper S. (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (S. 713–732). Weinheim: Beltz.
- Margolin, G. & Gordis, E. B. (2000). The effects of family and community violence on children. *Annual Review of Psychology*, 51, 445–470.
- Mersky, J. P. & Reynolds, A. J. (2007). Child maltreatment and violent delinquency: disentangling main effects and subgroup effects. *Child Maltreatment*, 12 (3), 246–258.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P. & Enzmann, D. (1999). *Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen. KFN Forschungsbericht Nr. 80*. Hannover.
- Remshmidt, H. (2014). Die Folgen von Misshandlungen in Kindheit und Jugend: Seelische Belastungen und Spuren im Gehirn. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 97 (5/6), 462–474.
- Scaramella, L. & Leve, L. (2004). Clarifying parent-child reciprocities during early childhood: The early childhood coercion model. *Clinical Child and Family Psychology Review*, 7, 89–107.
- Shackman, J. E. & Pollak, S. D. (2014). Impact of physical maltreatment on the regulation of negative affect and aggression. *Development and psychopathology*, 26, 1021–1033.
- Simons, D. A. & Wurtele, S. K. (2010). Relationship between parent's use of corporal punishment and their children's endorsement of spanking and hitting other children. *Child Abuse & Neglect* (34), 639–646.
- Slovak, K., Carlson, K. & Helm, L. (2007). The influence of family violence on youth attitudes. *Child and Adolescent Social Work Journal*, 24 (1), 77–99.
- Statistisches Bundesamt. (2012). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2012*. Zugriff am 13.10.2015. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund\\_2010220127004.pdf?\\_\\_blob=publication-file](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund_2010220127004.pdf?__blob=publication-file)
- Strauß, B. & Schwartze, D. (2015). Vernachlässigung und Misshandlung aus der Sicht der Bindungstheorie. In U. Egle, P. Joraschky, A. Lampe, I. Seiffge-Krenke & M. Cierpka (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung: Erkennung, The-*

rapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen (S. 104–118). Stuttgart: Schattauer.

Tremblay, R. E., Loeber, R., Gagnon, C., Charlebois, P., Larivée, S. & LeBlanc, M. (1991). Disruptive boys with stable and unstable high fighting behavior patterns during junior elementary school. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 19 (3), 285–300.

Tremblay, R. E., Vitaro, F. & Gagnon, C. (1992). A prosocial scale for the preschool behaviour questionnaire: Concurrent and predictive correlates. *International Journal of Behavioral Development*, 15 (2), 227–245.

Walper, S., Langmeyer, A. & Wendt, E.-V. (2015). Sozialisation in der Familie. In K. Hurrelmann, Bauer U., Grundmann M. & Walper S. (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (S. 364–392). Weinheim: Beltz.

Weiss, M., Schmucker, M. & Lösel, F. (2015). Meta-Analyse zur Wirkung familienbezogener Präventionsmaßnahmen in Deutschland. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 44 (1), 27–44.

Wetzels, P. (1997). *Gewalterfahrungen in der Kindheit*. Nomos: Baden-Baden.

Woerner, W., Becker, A., Friedrich, C., Klasen, H., Goodman, R. & Rothenberger, A. (2002). Normierung und Evaluation der deutschen Elternversion des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ): Ergebnisse einer repräsentativen Felderhebung. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 30 (2), 105–112.

Yexley, M., Borowski, I. & Ireland, M. (2002). Correlation between different experiences of intrafamilial physical violence and violent adolescent behavior. *Journal of Interpersonal Violence*, 17 (7), 707–720.

#### Korrespondenzadressen:

Dr. Maren Weiss  
Lehrstuhl für Psychologische Diagnostik,  
Methodenlehre und Rechtspsychologie  
Nägelsbachstr. 49 c, 91052 Erlangen  
Tel: +49-9131-8564015  
Email: maren.weiss@fau.de

Mag. Eva Link  
Lehrstuhl für Psychologische Diagnostik,  
Methodenlehre und Rechtspsychologie  
Nägelsbachstr. 49 a, 91052 Erlangen  
Tel: +49-9131-8564008  
Email: eva.link@fau.de

Prof. Mark Stemmler, Ph.D.  
Lehrstuhl für Psychologische Diagnostik,  
Methodenlehre und Rechtspsychologie  
Nägelsbachstr. 49 a, 91052 Erlangen  
Tel: +49-9131-8564019  
Email: mark.stemmler@fau.de